

# Wilhelm v. Chézzy



Gedichte

**Gedichte.**  
**von**  
**Wilhelm von Chézy.**



# Inhaltsverzeichnis

Gedichte.

Reichthum der Kunst.

Stern und Rose.

Charade.

Glosse.

Der Zweifelnden.

Ahnung.

Der ungetreue Verwalter.

Streit Der blauen und schwarzen Augen.

Künstlerweihe.

Las Casas.

Glosse.

Todeswehmuth.

Unverstandenes Heil.

Die Königin und ihr Ritter.

An Sophie Müller.

Worträthsel.

Scharade in Zehn Sylben.

Die weiße Frau.

Das Räthsel. der schönen Unbekannten.

# Anmerkungen

# Reichthum der Kunst.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 165. Dienstag 13. Juli 1830.*

Die Wahrheit bleibt des Menschen Blick verhält,  
Mag er auch unermüdlich nach ihr jagen,  
Wenn sie nicht aus der eignen Seele quillt.

Nur aus dem Innern mag es hell Dir tagen,  
Bist Du im Herzen einig, fest und klar,  
So laß die Menschen, was sie wollen, sagen;  
Was mit Begeisterung Dich entflammt, ist wahr,  
Getrost darfst Du den Wonnebecher leeren,  
Reicht ihn Dein höchstes Ideal Dir dar.

Das Aechte nur allein wird ewig währen,  
Das Andre sinkt in der Vernichtung Schooß,  
Darf wenigstens die Zukunft nicht entehren.

Doch Eins bleibt immer unverändert, groß —  
Des Menschen Geist, in hoher Kraft erhaben:  
Ward ihm des Genius Hauch zum schönen  
Loos.

Mögt ihr auch haschen nach des Glückes Gaben,  
Nach Perlen tauchen in das tiefe Meer,

Nach Gold euch in das Herz der Erde graben,  
Euch ist das Leben doch nur öd' und leer,  
Und Null wird eures Glückes Werth stets  
bleiben,  
Obgleich von Gold und Silber Zentnerschwer.  
Denn solch gemein und unerfreulich Treiben  
Zieht euch zum Boden ans dem Himmel  
nieder,  
Und muß des Herzens schönste Kraft  
zerreiben.  
Ins Moor nicht taucht der Adler sein Gefieder, —  
Drum, hoher Geist, zu hellen Sonnen auf,  
Und kein Gewicht belaste Deine Lieder.  
Was nach Dir will, das wende sich hinauf,  
Du nicht hinunter, ihnen zu Gefallen,  
Die nicht berechnen Dritter Bahnen Lauf.  
Hinauf, zum Trohe den Pygmäen allen,  
Die sich in ihre Pfähle einphilistert,  
Und aus der Höhe nun sich scheu'n zu fallen,  
Denn Göttern ist der Genius verschwistert.

Wilhelm von Chézy

## Stern und Rose.

An Esther.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 79. Samstag 3. April 1830.*

Mir wird so wohl in Deiner lieben Nähe,  
    Und seh' ich in den wundervollen Strahlen  
    Der dunkeln Blicke Lust und Leid sich malen,  
Ist mir, als ob ich in den Himmel sähe.

Und ein Geheimnis aus den Sternen spähe;  
    In Sternen bergen sich ja Lust und Qualen,  
    Und die uns leuchten hier in ird'schen Thalen,  
Die dringen nur, wenn sie sich bergen, Wehe.

Ich ward ein Astrolog, seit ich Dich kannte,  
    Und ein Geheimniß las ich aus den Sternen,  
    Als mir es noch die Rosen streng  
verschwiegen.

Wie willst Du nun, ich soll mich eh entfernen,  
    Als das Geschick, das gern stets Lust

verbannte,  
    Durch Trennung heißt der Freuden Quell  
versiegen?

Wilhelm von Chézy



# Charade .<sup>1</sup>

Drei Sylben.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 80. Montag 5. April 1830.*

Im Thale stand ich und zu meiner Lieben  
Wollt' ich *die Erste* voller Gluthen senden.  
Doch wie gelangt sie wohl zu ihren Händen?  
Amande weilt hoch auf dem Felsen drüben.

Da dacht' ich plötzlich an die *letzten Beiden*,  
Die sie gepflegt und mir geweiht als Gabe,  
Und finden lehrte mich der blinde Knabe  
Den Boten, ob auch Fluß und Berg uns scheiden.

So muß ich denn die Gabe meiner Schönen  
Zu ihr zurück als *Ganzes* wieder senden, —  
Daß ich die *Letzten* ließ aus meinen Händen,  
Wird sie damit die *Erste* wohl versöhnen.

Wilhelm von Chézy

## Glosse.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 85. Samstag 10. April 1830.*

*Thema:*

*Einen Abschied nennt das Scheiden,*

*Wer nicht hat ein liebend Herz;*

*Doch ich nenn' es einen Schmerz,*

*Der nur endet im Bescheiden.*

*Montemayor.*

Konntest Du der Schmerzen Weihe

In verrathner Liebe Pein,

Sahst Du Lust gewählt für Treue,

Die von dir gewandt voll Reue,

Welche schon im Herzen dein,

Dann verstehst Du meine Leiden,

Kennst mein Herz so wund und schwer,

Wirst den Glücklichen beneiden,

Wenn in süßen Schmerzen er

*Einen Abschied nennt das Scheiden.*

Scheiden ist ja nicht verlieren,  
Eine Nähe bleibt die Ferne,  
Wenn wir Hoffnung mit uns führen,  
Wenn beim Leuchten günst'ger Sterne  
Wir der Rückkehr denken gerne;  
Doch versuche Trost zu lehren,  
Und zu lindern herben Schmerz,  
Wer sein Glück fand im Entbehren,  
Und es lache bitterer Zähren  
*Wer nicht hat ein fühlend Herz.*

»Lass', verloren ist verloren,  
Lust und Leiden müssen schwinden,  
Was dein Klagelied geboren,  
Wird der rasche Flug der Horen  
Dem Gedächniß bald entwenden.«  
Weh, solch bitterm Trost zu geben,  
Von Erinn' rung lebt mein Herz,  
Mögt ihr nach Vergessen streben,  
Und zum höchsten Glück es heben,  
*Doch ich nenn' es einen Schmerz.*

Treu will an dem Leid ich halten,  
Meine Zähren nie vergessen,  
Ewig neu soll sich gestalten,

Nie erbleichen, nie veralten  
Was ich träumend einst besessen.  
Dein bin ich mein Leben lang,  
Mußt' auch Herz von Herzen scheiden,  
Und es thönt durch Schmerzensdrang  
Dir mein heiligster Gesang,  
*Der nur endet im Verscheiden.*

Und so kann ich widerlegen  
Was des Südens Dichter spricht,  
Der aus seinen Lebenswegen  
Viel erfuhr von Schicksalsschlägen,  
Nur verrathne Liebe nicht,  
Sonst würd' er zu sagen meiden:  
*Einen Abschied nennt das Scheiden*  
*Wer nicht hat ein liebend Herz,*  
*Doch ich nenn' es einen Schmerz,*  
*Der nur endet im Verscheiden.*

Wilhelm von Chézy

## Der Zweifelnden.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 93. Dienstag 20. April 1830.*

In Zähren sahst Du sich mein Auge feuchten,  
    (Doch ahnst Du nicht, was Männerthränen  
wiegen,  
    Das düstre Herz, so starr sonst und  
verschwiegen,  
Erschloß sich, um in Liebe Dir zu leuchten.

Zwei Seelen, die sich traut die Hände reichen,  
    Vereint zum höchsten Himmel aufzufliegen,  
    Mußt' uns ein Dämon um dieß Glück  
betrügen?  
Weh Euch, die des Vertrauens Engel scheuchten.

Den Zweifel hab' ich einmal nur ertragen,  
    Jeht sind die Thränen harte Diamanten,  
    Die glänzend an dem trocknen Auge hangen;

Den Flammen, die nur leuchteten, nie brannten,  
Will ich durch's ganze Leben nicht entsagen,  
Doch hält sie tief das stolze Herz gefangen.

Wilhelm von Chézy

## Ahnung.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 98. Montag 26. April 1830.*

Das junge Reis von einer Rieseneiche,  
Die Geschickes Blitzstrahl niederschlug,  
Grünt kräftig fort, und strebt schon als ein Stamm  
Grad' auf gen Himmel seinen Sternen zu;  
Und im gehegten Garten schweben still  
Um seine Krone Träume künst'ger Größe,  
Vom dunkeln Wald und seiner Freiheit spricht  
Die Ahnung lispelnd durch das grüne Laub.

Ein junger Adler, aus dem Horst gehoben,  
Regt in dem Käfig seine Schwingen schon,  
Sieht sehnsuchtsvoll hinauf zum Sonnenstrahl,  
Und seine Hoffnung nennt die Stunde wohl  
In der des Kerkers Eisengitter sinkt,  
Und frei die Bahn ihm läßt zu seiner Sonne.

Und wo vom Berg die Quelle niederrinnt,  
Da führt' ein Meister auf den festen Damm

Und fängt und hemmt die silbertlare Fluth,  
Doch steigt sie immer höher auf am Wall,  
Und einstmals kommt der Tag, an dem sie sprudelnd  
Den Damm besiegend ihren Weg verfolgt,  
Und — stark geworden durch das Hinderniß —  
Zum stolzen Strome schwillt, der durch die Au'n  
Sich reissend schlägelt und auf schnellen Wogen  
Zum Meere hin manch weißes Segel trägt.

Die Eiche kenn' ich und den Adler auch,  
Und oft schon sah ich den gedämmten Bach, —  
Doch alle drei sind schwache Bilder nur,  
Vergleich' ich sie mit einem Heldensohn,  
Der hoch als Eiche zu den Sternen strebt,  
Der kühn als Adler nach der Sonne lechzt,  
Und der als Quelle strebt am Damm empor.

Und einst, so sagt es laut in mir der Geist,  
Muß ihm die Stunde seiner Große schlagen,  
Und, wie die Blüthe sprengt des Winters Nacht,  
Ein Lenz erscheinen, der auch ihn erweckt.

Wilhelm von Chézy



## Der ungetreue Verwalter.

Volkssage im oberösterreichischen Gebirg.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 103. Samstag 1. Mai 1830.*

Geh nicht zum Seegestad am Mohr,  
Dort blickt ein bleicher Geist hervor,  
Er schreitet durch die Wolkennacht,  
Still furchtbar, wie Gewissensmacht,  
Er blickt Dir bis ins Herz hinein,  
Als läs' er dort die Sünde Dein.

Steh, Wandrer, ruft Er schauerlitch,  
Steh Sünder, und bekehre Dich!  
Der Herr ist Gott, Gott ist gerecht!  
Ich war der ungetreue Knecht,  
Ich sog des armen Landmanns Blut,  
Ich schwelgte in der Waise Gut.

Die milden Gaben grauer Zeit;  
Die schlang ich ein mit Gierigkeit,  
Die Gotteskasten leert' ich aus,

Ich bracht' an mich der Wittwe Haus,  
Der Kranken Labsal ward verpraßt,  
Hoch aufgethürmt der Steuern Last.

Ich heischte, trotz der Wetter Zorn,  
Von leeren Scheuern Waitz uud Korn,  
Ich hielt zurück des Armen Lohn,  
Ich sprach den bitteren Thränen Hohn,  
Im Herzen doch, denn mein Gesicht  
Log gleißnerisch der Milde Licht.

O, meine Thaten, Sand am Meer,  
Wie zählte sie mein Mund Dir her?  
Fluch meiner Raubgesellen Rott!  
Der Herr ist Gott, gerecht ist Gott,  
Sie rauben fort, noch, frank und frei,  
Und wandeln hier getrost vorbei!«

O, Mensch! des Bösen Zuversicht,  
Ein Rohr ist's, das ein Hauch zerbricht,  
Und stände sie, wie Fels im Meer,  
Sie stürzt, und drückt ihn Centnerschwer.  
Auch ich ging hohen Hauptes, und dacht:  
Wer ists, der mich zu Schanden macht?

Da donnert des Gesetzes Kraft:  
»Elender!« auf! gib Rechenschaft!«  
Das hat die Seele mir durchbohrt,  
Zermalmt hat mich das Donnerwort,  
Schon brannt' in mir der Hölle Gluth,  
Da stürzt' ich mich in kühle Fluth.

Hoch stieg der See bei meinem Fall,  
Und dumpf erklang's im Wogensebwall:  
»Von Thränen, die Du ausgepreßt,  
»Ist Dir Dein Todtenbett genäßt,  
»Und siedent mit der Hölle Gluth,  
»Umrauscht Dich ewig dieses Fluth.

»Hier sollst Du umgehn fort und fort,  
»Blick auf die armen Hütten dort,  
»Du hast das weiche Pfühl geraubt,  
»Worauf sich stützt des Landmauns Haupt,  
»Das Chrysamgeld, die letzte Kuh,  
»Nahmst, in Gesetzes Namen Du!

»Weh Deiner Raubgesellen Rott!  
»Der Herr ist Gott, gerecht ist Gott!  
»Noch wandeln freudig sie einher,  
»Doch ist ihr Ziel nicht ferne mehr,

»Ja, mach es kund mit Geistermund,  
»Kein Mensch entgeht der letzten Stund!

»Sie schmettert mit Posaunenton  
»Durch Hütte, Flur, Pallast und Thron,  
»Sie strahlt, ein Blitz aus jener Welt,  
»Das schwärz'ste Herz wird aufgehellt,«  
»Sie zeigt ihr zürnend Angesicht,  
»Und schreckt den kecksten Bösewicht!

Steh Wanderer, steh und höre mich,  
Steh Sünder, und bekehre Dich,  
Sang nicht des Landmanns Schweiß und Blut,  
Verprasse nicht der Waise Gut,  
Gott hört des Armen leises Flehn,  
Kein Seufzer wird umsonst verwehn!

Ch.

# S t r e i t

## Der blauen und schwarzen Augen.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 104. Montag 3. Mai 1830.*

Von Apollonius von Maltitz und Wilhelm von Chézy.

E i n l e i t u n g .

Zwei Freunde kämpfen, nicht mit scharfen Eisen,  
Nur mit des Liedes friedensheiterm Klang,  
Der Herrin strahlend Augenpaar zu preisen,  
Im Singen muthig, ob im Herzen bang;  
Sie singen freudig ihre kühnen Weisen,  
Wie tief das flüchtige Geschoß auch drang,  
So muß ein Wild mit edlem Blute röthen,  
Wie wir mit Liedern, Pfeile, die uns tödten.

Ob *jener* Schwarz, der *Blau* vor allen wählte,  
Doch fühlt er tief des Gegners siegend Recht,  
Wieviel der Sterne gibt es, und wer zählte  
Die Farben wohl, die ihn gemacht zum Knecht?  
Blond, braun, und wo sich hellem Blick vermählte

Der dunkeln Locken wundervoll Geflecht,  
Und wo ans lichtigem Gold den Unbeschützten  
Zwei schwarze Augen plötzlich niederblitzten.

Sie preis' ich alle, die mit süßen Wunden  
Die Bahn geöffnet einem Liederquell,  
Und nimmermehr begehrt' ich zu gesunden,  
So lange die ertönen klar und hell,  
Und wenn mich auch ein dauernd Band umwunden,  
Das Lied ergibt der Treu sich nicht so schnell,  
Obwohl ich will will *eine* Herrin preisen,  
Gehört der Schönheit jede meiner Weisen.

W. v. Ch.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 105. Dienstag 4. Mai 1830.*

B l a u .

Auf, wie zu Rolands kühnstem Abenteuer,  
Das er bestand für seine Königin,  
Zum kühnsten Wettstreit, den gesehn die Leier,  
Werk ich Dir, Freund, den Fehdehandschuh hin;  
Der blauen Augen höchste Siegesfeier  
Erhebt mein Lied in stolzem Rittersinn,  
Den goldnen Apfel wirst Du ihnen reichen,  
Wo nicht — empfahn der Fehde trotzig Zeichen.

Zum schönsten Thron hat Amor sich erlesen  
Euch Augen, einig mir dem Himmelsfeld;  
Ihm winke aus Euch der Treue geistig Wesen,  
Der süße Glaube schwärmerischer Welt.  
Am solchem Borne hoffe zu genesen,  
Wo minder neckend er sich vor uns stellt;  
So spielt das Kind in stiller Unschuld Pflichten  
Auf holden Wiesen von Verißmetnichten.

Es neigt der Tag sich von den Himmelszeichen,  
Und wecket unter sich der Farben Zahl,  
Wie Sklavinnen in eines Sultans Reichen,  
Nur Blau erschafft sich über seinem Strahl.  
Und wänst Du nur dem Aether hier zu weichen,  
So folge mir zu Florens Frühlingsthal,  
Wenn ihrer Blumen schönste sich erschließen,  
Mit blauen Augen werden sie Dich grüßen.

In Finsternissen strahlen keine Sterne,  
Nicht Dunkel ziemt der Seele zum Gewand, —  
Daß sie den Glanz der Heimath nicht verlerne,  
Umkerkre sie ein lichter Diamant.  
Hell hinter Veilchen lauscht die sel'ge Ferne,  
Die schwarze Nacht steht ewig abgewandt,

Dort mit unendlich gläubigem Vertrauen  
Kann ich ergründend in die Seele schauen.

Blau tst des Himmels unermessner Bogen,  
Blau sind die Meere, deren Wellenstreit  
Die Marmorglieder Copria entzogen,  
Und ewig blau ist die Unendlichkeit.  
Blau ist die Ferne, wo aus Nebelwogen  
Die Fee der Sehnsucht ihren Thron sich weiht,  
Des Glaubens Fahne gibt zum lichten Schilde  
Die ew'ge Blaue dent Marienbilde.

A. v. M.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 106. Mittwoch 5. Mai 1830.*

S c h w a r z .

Du preisest kühn den Himmel blauer Augen  
Und wirfst den Handschuh hin zum Wettgesang;  
Nicht kann mein Lied, Dich zu besiegen taugen,  
Doch Sieg verheißt der Wahrheit vollster Klang;  
Denn ich, der nur sein Leben noch kann sangen,  
Aus jenem Licht, das mir zum Herzen drang,  
Vermag zn huldigen nur schwarzen Sonnen,  
Dem Quell des Lebens und der Lieder Bronnen.



Kühn will ich denn nach ritterlicher Weise  
Die Lanze brechen vor der Liebe Thron,  
Mit froher Hoffnung; daß auch mir zum Preise  
Ein holder Blick erglüht als schönster Lohn.  
Ich kenn' ein Herz, das ruht im stillen Eise,  
Noch ungerührt von Affrodites Sohn,  
O könnten sanften Hauches meine Klagen  
Den jungen« Lenz in diesen Winter tragen.

Viel tausend Welten funkeln hell als Sterne,  
Und freudig blinkt, was still verborgen lag,  
Drum bet' ich, daß die Sonne sich entferne,  
Denn eine nur hat der gemeine Tag.  
Willkommne Nacht, daß ich Dich ehren lerne  
Gnügt eines Blicks rascher Zauberschlag,  
Wer sich dem Dunkel weihte zum Genossen,  
Der hat dem grellen Licht das Herz verschlossen.

Der Tag allein schlägt tiefe Sehnsuchtwunden,  
Der Balsam bringt dafür die milde Nacht;  
Denn Gegenliebe hat noch nie gefunden,  
Das arme Herz, wo Neid und Sehnsucht wacht.  
Im trauten Dunkel mögen wir gesunden,  
Wo heimlich Glück dem stillen Bunde lacht,

Und will der Tag zwei Liebende verbinden,  
Erst in der Brautnacht werden sie sich finden.

Des Daseyns Tage will ich alle geben,  
Nur lächle Du mir, süße Liebesnacht;  
Zur Sonne nicht, zu den Sternen will ich schweben,  
Wenn alles ruht und nur mein Leben wacht.  
Schwarz glänze, Licht, und doch sollst Du erbeben,  
Verzagt vor der geheimnißvollen Pracht;  
Und stille Nacht, mit allen Deinen Sternen  
Magst Du von Ihren Blicken zaubern lernen.

Drum Weih' ich mich auf ewig euren Strahlen,  
Ihr dunkeln Flammen, meine Lust und Pein,  
Mag Meer und Himmel auch in Blau sich malen  
Und Blau der schönste Gruß des Frühlings seyn,  
Nicht ist es da, um auf dem Thron zu prahlen,  
Zum Dienst der Schönheit schuf der Gott allein,  
Und einzig, siegreich glänzt ihr vor dem Dichter  
Der strahlenreichen Nacht geweihte Lichter.

W. v. Ch.

# K ü n s t l e r w e i h e .

An Sophie Müller.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 116. Montag 17. Mai 1830.*

Wen einer Muse Kuß im Lenze  
Schon mit Begeist' rung angehaucht,  
Und wem aus Träumen schon die Kränze  
Des höchsten Zieles aufgetaucht,

Der hebt sich mit beschwingter Seele  
Entgegen seiner Sonne Licht,  
Daß ihrem Glanz er sich vermähle  
Noch eh sein sterblich Auge bricht.

Er schilt der Erde buntes Leben,  
Das in armsel' ger Dürftigkeit  
Für das, was ihm die Kunst gegeben,  
Nur eine schlechte Lösung beut;

Denn tausend Leben würd' er wagen  
Für einen Kranz, den kleinsten auch, —

Ach, mancher darf den Schntutt nicht tragen  
Bis zu des Athmens lehtem Hauch.

Drum Heil Dir, die im Lenzesprangen,  
Wo noch die holde Myrte blüht,  
Den Lorbeer fand, als Stirn und Wangen  
Dir in Begeist' rung hoch erglüht.

Denn nur dem jugendlichen Sieger  
Sind alle heitern Götter hold,  
Sey's Mime, Sänger oder Krieger,  
Der ernst erstrebt, was er gewollt.

Und immerdar in Jugendfülle  
Lebt, wen der süße Mai gekrönt,  
Und scheidet froh einst aus der Hülle,  
Auch mit dem schärfsten Dorn versöhnt.

Wilhelm von Chézy

# L a s C a s a s .

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 122. Montag 24. Mai 1830.*

Gern preis't mein Lied des Helden Siegesthaten,  
Und trauernd grab' ich auf den Marmorstein  
Des Hingeschmetterten die Grabschrift ein,  
Wenn treulos ihn das falsche Glück verrathen.

Doch lieber sing' ich Dich, aus dessen Saaten  
Ein Kranz erblüht, so leuchtend und so rein,  
Daß Haß und Neid, die dein Idol entweihn,  
Doch deiner Treue Ruhm nicht niedertraten.

Wenn Du nicht glänzend Deine Bahn durchzogen  
Wie Er, nicht leuchtend in so stolzem Scheine,  
Bist größer Du durch Demuth und durch Treu,

Und wenn die Nachwelt sondert Korn und Spreu,  
Sinkt mancher Flimmer, der an Ihm betrogen,

—

Thaut manche Thräne, daß sie Dich beweine.

Wilhelm von Chézy

# G l o s s e .

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 130. Mittwoch 2. Juni 1830.*

*Thema:*

*Keinen Balsam gibt, als Zähren.*

*Jedes Hoffen ist Entbehren.*

*Jede Wonne nur ein Trost.*

*Camoens.*

Tausend Wunden schlägt das Leben  
Deiner unbeschirmten Brust; —  
Und vor neuen mußst Du beben,  
Wenn, statt Lind' rung Dir zu geben,  
Nur den Schmerz verstärkt die Lust.  
Eines hilft: den Gram zu nähren  
Mit des Herzens bestem Blut;  
Willst Du seinem Walten wehren,  
Kennst Du nicht Dein schönstes Gut:  
*Keinen Balsam gibts, als Zähren.*

Und Du ringst nach manchem Gute,  
Was Du hast, erfreut Dich nicht,  
Denn Du siehst mit keckem Muthe,

Was zum vollen Glück gebricht,  
In der Hoffnung schönstem Licht.  
»Halte fest an Deinem Leide,  
Wahrheit kann allein gewähren;  
Muß der Sänger Dich erst lehren,  
Daß Betrug ist jede Freude,  
*Jedes Hoffen ist Entbehren?*

Weine, suchst Du Deinen Frieden,  
Alles hast Du, hoffst Du nichts,  
Die Zufriedenheit hienieden  
Ist ein Abglanz jenes Lichts,  
Das nicht einem ist beschieden.  
Stürme müssen Dich umwehen,  
Und je mehr es braus't und tos't,  
Wirst Du besser stets verstehen,  
Daß in allen Erdenwehen  
*Jede Wonne nur ein Trost.*

Wilhelm von Chézy



# T o d e s w e h m u t h .

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 135. Dienstag 8. Juni 1830.*

Wo eilt ihr hin, der süßen Wehmuth Tage,  
Da noch der Tod ein mildes Scheiden war,  
Wo Thränen noch der Abschied mir gebar,  
Und jede Trennung milderte die Klage?

Die Lieb' und Treu, so ich im Herzen trage,  
Und der Empfindungen geweihte Schaar,  
Ich fühle sie, wie ehemals, hell und klar,  
Die Wehmuth fehlt allein, — und ich verzage.

Gleichgültig grinst der Schädel mir entgegen,  
Vom Tode selbst ist nun der Schmelz gestreift,  
Wie ihn das arme Leben längst verloren.

Ich bin so früh der Sichel schon gereift,  
Daß, wenn ich auch den Ausgang mir erkoren,  
Ich nichts mehr hoffe, als der Ruhe Segen.

Wilhelm von Chézy

## Unverstandenes Heil.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 151. Samstag 26. Juni 1830.*

Wer stillen Schmerz im Busen je getragen,  
    Wer ernste Trauer rein und tief gehegt,  
    Wer Minneleid empfunden und gepflegt,  
Dem blüht noch Trost im Singen seiner Klagen.

Doch wem in seines Lenzes Blüthentagen  
    Ein Dämon wild in seine Knospen schlägt,  
    Der wird, betäubt, vom dumpfen Schmerz  
bewegt,  
Selbst an der Liebe reichem Quell verzagen.

Du Armer, wenn Du, was Du nicht kannst glauben,  
    Im Hafen einer reinen Brust gefunden,  
    So blüht Dir beim Glücke das Verstehen;

Willst Du Dir selbst, was einzig tröstet, rauben?  
    Laß ab, vergebens ist's, um Mild'rnug flehen,

Wenn wir uns mit dem Balsam selbst  
verwunden.

Wilhelm von Chézy

## Die Königin und ihr Ritter.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 237. Dienstag 5. Oktober 1830.*

»Von hinnen muß ich ziehen, mich ruft die strenge  
Pflicht,  
Noch einmal darf ich sie sehen, doch weinen darf  
ich nicht;  
Kennt ihr das herbe Leiden: wenn glühend schlägt  
das  
    Herz,  
Und in Lächeln sich muß verkleiden der tiefe  
Liebes-  
    schmerz?

Und dennoch will ich weinen viel Zähren treu und  
rein,  
Und will sie auf den Boden vor meine Königin  
streun;  
Sie soll allein erfahren wie mir im Herzen ist,  
Indes die Schaar der Schranzen nicht meinen

Schmerz

ermißt.«

Geschmückt mit reichen Stoffen, mit Perlen und Edel-

stein,

Tritt er im Königsschlosse zur schönen Fürstin ein,  
Er beugt das Knie in Demuth, es lächelt sein  
Angesicht;

Indes er leise flüsternd die Abschiedsworte spricht.

Und sieh, behend und heimlich löst er den Faden  
von

Gold,

Daß Perle neben Perle hinab zum Boden rollt;  
Eh sie zum letzten Kusse die weiße Hand ihm heut,  
Ist schon das edle Geschmeide rings auf den Boden  
ver-

streut.

Verwundert schaun Herr und Damen, doch lächelnd  
die

Königin,

Denn wohl hat sie verstanden des holden Räthsels  
Sinn,

Und was dem Voll der Schranzen ein übler Zufall  
scheint,  
Darin erkennt sie die Thränen, die seine Seele weint.

Und als auf hohem Rosse der Ritter sprengt durch's  
Thor.

Da reicht ein flinker Page ein Kästchen ihm empor,  
Im Kästchen sind drei Perlen, um die Rubine glühn,  
Und ein Smaragd in Mitten, der leuchtet in hellem  
Grün.

Wilhelm von Chézy

# A n S o p h i e M ü l l e r .

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 189. Dienstag 10. August 1830.*

Ich habe Dir manch' Lied gesungen,  
Ich sagte Dir manch' holdes Wort:  
Sind meine Lieder nun verklungen,  
Das herzliche Gefühl verdorrt?

Du reiner Schwan bist hingeflogen,  
Wohin auch meine Sehnsucht zieht,  
Und dennoch bleibt mein Schmerz betrogen  
Um seinen Trost, um Zähr' und Lied?

Du zogst im Lebensmai von dannen,  
Die Leiche senkten sie hinab,  
Und edle Trauerperlen rannen  
Aus treuen Augen auf Dein Grab.

Aus Deinem Hügel sprossen Kränze  
Von Lorbeer, frisch und immergrün,



Und werden neu in jedem Lenze  
Und voller immerdar erblühn.

Ich aber dachte Dein mit Sehnen,  
Trug still im Busen meinen Schmerz,  
Und keine Lieder, keine Thränen,  
Erleichterten das kranke Herz.

Jetzt schließen sich die tiefen Wunden,  
Schon glänzen Blumen aus der Gruft,  
Der Schmerz, den jeglicher empfunden,  
Verfliegt in leichten Nebelduft.

Und einsam steht mit seinem Liede  
Der Sänger still und sinnend da,  
Und hofft, daß ihm der ew'ge Friede  
Wie Dir im Glanz der Jugend nah'.

Wilhelm von Chézy

## W o r t r ä t h s e l . <sup>2</sup>

Drei Sylben.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 205. Dienstag 28. August 1830.*

### **D i e j u n g e M a g d a l e n a .**

Ich kenne keine Leiden,  
Die ganze Welt ist mein,  
Mir blühen die *ersten beiden*,  
Soll ich nicht fröhlich seyn?

Sie sollen sich verbinden  
Zur *dritten*, hold gesellt,  
Als *Ganzes* Lust zu künden  
Mir und der weiten Welt.

### **D i e a l t e M a g d a l e n a .**

Schon ist es lange Jahre,  
Als ich, im Lenzbeginn  
Die *ersten zwei* im Haare,  
Die *dritte* gab dahin.

Fahrt wohl, der Erde Freuden,  
Fahr' wohl, der Liebe Lust,  
Ich trage herbe Leiden  
In reuevoller Brust.

Mein letztes Heil hienieden  
Blüht mir im *Ganzen* nur,  
Es führe mich in Frieden  
Auf der Erlösung Spur.

Wilhelm v. Chézy.

# Scharade in Zehn Sylben.<sup>3</sup>

Epistel an einen alten Freund.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 214. Dienstag 8. September 1830.*

Die *Erste* ruf ich Dir befehlend zu  
In leichtem Spott, in flücht'gem Zungenstreit,  
Doch reich ich Dir noch 2 und 3 dazu,  
Verwandelt's plötzlich sich zur Höflichkeit.  
Oft ein Galen zum Scherz, schon 1, 2, 3  
So manchem pries als Mittel frank und frei,  
Wenn bei 2, 3 von Wolken dicht umzogen  
Und innen neblig, wie sich's manchmal fügt,  
Gesellen heitrer Unterredung pflogen,  
Und einer toll wird und der andre lügt.  
Mit 4 und 5 belohnte manchen Rat,  
Gut oder schlecht, ein alter Potentat,  
Auch in der Aerzte Mund kannst Du sie finden,  
Doch da verlangst Du sie am liebsten klein;  
Von Fürsten hast Du sie, und leicht kann's seyn  
Vom Arzt bekommst Du sie für Deine Sünden,

Dann lass 5, 6 Dir angelegen sein.  
Schnell sei der flinke Apotheker da,  
Sei wohlgenut, nicht wird viel Zeit verstreichen,  
So kannst Du von 5, 6 die erste Letter streichen.  
Schon ist Dir die Genesung wieder nah,  
Du siehest 4 und 5, die Fürstengaben,  
Die wieder Dich mit 1, 2, 3 erlaben;  
Heb' nur 6, 7 auf und sei getrost,  
Lass auch 2, 3 Dir fröhlich wieder schmecken.  
Und auf 6, 7 kannst Du sie entdecken,  
Die manches Stündchen mit Dir weggest,   
Die weggeküsst manch Wölkchen vom Gesicht;  
Zwar kannst Du sie nur schau'n als 8, 9, 10: —  
Doch fühlst Du denn die liebe Nähe nicht,  
Wenn die Erinnerungen Dich umwehn?  
Siehst Du sie lieber nicht im Jugendglanz  
Als *Ganzes*, dann verblüht, nicht mehr der Schatten  
Der alten Wonne, mit verwelktem Kranz,  
Wie sie die *ersten fünf* in ihren matten  
Und alten Händen hin und her bewegt,  
In argem Zwist auf 6 und 7 schlägt.  
Die *Erste* ruft, und wohl ein *Ganzes* führt,  
Auf dem nicht mit Erinnerungen,  
Die es erweckt, so wie sie fast verklungen,  
Dein längstentschwundner Lenz Dich rührt?

Wilhelm von Chézy

## **Die weiße Frau.** **(Bei Langensteinbach).**

*Badisches Sagebuch.*

*Karlsruhe.*

*Verlag von Creuzbauer und Kasper.*

*1846.*

»Ein flüchtig Liedchen auf den Lippen,  
Das Herz belebt von treuem Sinn,  
So fahr' ich zwischen starren Klippen  
Keck durch des Lebens Brandung hin.«

So singt er laut zum Saitenspiele  
In der smaragdnen Waldesnacht,  
Wo er im heimlichen Asyle  
Allein mit tiefer Sehnsucht wacht.  
Den Wonnemond will er begrüßen,  
Den jetzt gebiert des Jahres Schoos;  
So zieht er hin auf leichten Füßen  
Und preist des Sängers selig Loos.

Die Sterne, so im Morgenscheine  
Verbleichend schon herniedersehn,

Die Blätter, so im Buchenhaine  
Voll Frühlingsfeier rauschend wehn,  
Die Vöglein, deren muntre Kehle  
Die heitre Einsamkeit belebt, –  
Es grüßt sie all' aus voller Seele  
Sein Lied, das durch die Saiten bebt.

Wie wohl ist ihm im Waldesschatten,  
Der schaurig-süße Ahnung hegt!  
Drum floh er von den offenen Matten,  
Wo sich zu laut das Leben regt;  
Und rüstig fördert er die Schritte,  
Denkt an die ferne, treue Braut,  
Als plötzlich in des Waldes Mitte  
Er ein verfallnes Kirchlein schaut.

Und in den ernsten, grauen Trümmern,  
Um die sein Netz der Epheu strickt,  
Er in dem räthselhaften Schimmern  
Ein seltsam Frauenbild erblickt:  
Ein Wesen, wie aus Duft gewoben,  
Schwedt durch das Thor im Gotteshaus,  
Und in der Rechten, hoch erhoben,  
Winkt es mit einem Blumenstrauß.



Und zaudernd bleibt er lauschend stehen,  
Und starrt mit Grau'n ins offne Thor;  
Da sieht er's wieder glänzend wehen,  
Und Töne klingen in sein Ohr.  
Wie träumend blickt er auf die Schwelle,  
Wo, angethan mit weißem Kleid,  
Ihm lockend ruft nach der Kapelle  
Und mit dem Strauße winkt die Maid.

»Willkommen Knabe! holder Knahe!« –  
Singt sie mit silberhellem Ton; –  
»Erlöse mich aus meinem Grabe,  
Und dich erwartet reicher Lohn!  
Die Blumen, wie vom Thau sie glänzen,  
Den noch der Sonnenstrahl nicht traf,  
Sie sollen deine Stirne kränzen,  
Befreist du mich vom Zauberschlaf!« –

»Mich lüftet's nicht nach deinem Kranze,  
Nicht trüb' er meines Herzens Ruh!  
Mir winkt mit einem höhren Glanze  
Ein Kranz der reinsten Minne zu;  
Behalte deiner Blumen Fülle,  
Mir lacht ein dauernderes Glück;

Zieh' nur, entsagend, in die Hülle  
Des Grabes wieder dich zurück!«

»Ach, schöner Knabe!« – sang sie wieder –  
»O wüßtest du, was du verschmähst!  
Was trägt dir denn der Schatz der Lieder,  
Den rings du in die Lüfte sä'st?  
Arm ziehst du doch dahin auf Erden!  
Doch nimmst die Blumen du von mir,  
Wird jede zum Juwel dir werden,  
Und Glanz und Ruhm sich häufen dir!«

»O laß mich!« rief er – »Solche Gaben  
Sind's nicht, wonach mein Herz begehrt!  
Am Frühlingsgold will ich mich laben,  
Vom Gold der Tiefen unbeschwert;  
Der Thau in Augen und in Blüten  
Ist mit der köstlichste Demant,  
Was willst du mir noch Schätze bieten,  
Der längst sich überreich genannt?« –

»Trotzvoller Knabe, laß dir rathen!  
Ein andres Kleinod dir noch blüht,  
Um das in Liedern und in Thaten  
Manch' edler Ritter sich bemüht.

Laß führen dich zu einer Blume,  
Die manches Lebens Sonne war,  
Komm, folge mir den Weg zum Ruhme,  
Sonst quält dich Reue immerdar!« –

»Laß ab, Verführerin! wo Treue  
Im Herzen unverwelklich blüht,  
Da nistet nie sich mehr die Reue,  
Die leere Herzen nur durchglüht.  
Fahr wohl! nicht deine bunten Steine  
Begehr' ich, noch dein Gold so licht!  
Frei laß mich ziehn durch meine Haine!  
Reich ist, wem Treue Kränze flicht.« –

Sie sieht ihn rasch von hinnen scheiden,  
Und seufzt, verweh'nd in leisen Duft:  
»Auf's Neue muß ich wieder leiden  
Auf sieben Jahr' in kühler Gruft!« –  
Er aber steigt hinab zu Thale,  
Die Seele jauchzt, die Saite tönt,  
Und laut erschallt im Morgenstrahle  
Der Sang, der alle Schätze höhnt:

»Ein flüchtig Liedchen auf den Lippen,  
Das Herz belebt von treuem Sinn,

So fahr ich unter Sturm und Klippen  
Keck durch des Lebens Brandung hin!«

Wilh. v. Chézy.

## **Das Räthsel. der schönen Unbekannten.**

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro.70 24. März 1830.*

Ein holdes Räthsel soll ich lösen,  
Und schon ist mir die Deutung klar,  
Ich weiß, der Anmuth Art und Wesen  
gleich und lieblich immerdar,  
Und soll ich nicht die *Schöne* kennen,  
Die freundlich meinem Liede lauscht,  
Als Gott muß ich die Schönheit nennen,  
Die mit Begeissrung mich berauscht.

Der Schönheit wundervoller Segen,  
Der jedes Künstlerauge weiht,  
Wie oft schon strahlt' er mir entgegen  
An seiner ganzen Göttlichkeit;  
Drum kenn' ich auch in Deinen Blicken  
Den Himmelsglanz, der sie durchglüht,  
Und schnellbeflügelt vom Entzücken  
Schwingt sich zu Dir empor mein Lied.

Und wenn mich einst mein Wanderleben  
Auf Deine Blumenpfade führt,  
So wird in mir die Saite beben,  
Die Deine Zauber jetzt gerührt, —  
Wenn mich der rasche Schritt der Zeiten  
Vorüberreißt mit Sturmgewalt,  
Laß dann mich nicht vorübergleiten  
Gleich einem Schatten, stumm und kalt.

Und warst Du unsichtbar geblieben,  
So kommst Du wohl zu einem Stein,  
Drauf steht von Freundesband geschrieben;  
»Der Schönheit Sänger schließ' ich ein.«  
Dann denke, auch zu Deinem Ruhme  
Sang dieser vielbewegte Sinn,  
Und freundlich eine kleine Blume  
Legst Du zum kalten Marmor hin.

Wilhelm von Chézy

## Sonett nach Petrarca.

Erano i capei d'oro all'aura sparsi.

*Damen Zeitung.*

*Ein Morgenblatt für die Elegante Welt.*

*Nro. 160. Mittwoch 7. Juli 1830.*

Die Lüfte mit dem goldnen Haare spielten,  
    Das sie in tausend holde Knoten schlangen,  
    Die schonen Augen sah ich feurig prangen,  
In süßem Leuchten, das sie nicht behielten.

Die Wangen zeigten, daß sie Mitleid fühlten  
    (Vielleicht hat nur ein Wahn mich  
hintergangen)  
    Des Herzens Liebeszunder mühte fangen,  
Was Wunder, wenn mich Flammen gleich  
durchwühlten.

Ihr Gang war eines Engels himmlisch Schweben,  
    Nicht einer Sterblichen; aus ihrem Munde  
    Ertönten schönre, denn der Erde Laute.

O Himmelsgeist, o Sonne voller Leben -  
Und ist sie anders, als ich sie erschaute,  
Nicht heilt, weil schlaff der Bogen jetzt, die  
Wunde.

Julius Aquila.(Pseudn. Wilhelm von Chézy)



# Anmerkungen

[1] Auflösung: Brieftaube.

[2] Auflösung: Rosenkranz

[3] Auflösung: Schnupf! + Tabak + Dose + Deckel +  
Gemälde = Schnupftabakdosendeckelgemälde